

# DIE GESCHICHTE DES KAISERLICHEN HOFMOBILIENDEPOTS IN WIEN

VON DEN HOFDIENSTEN ZU DEN MUSEEN DES MOBILIENDEPOTS

Das Kaiserliche Hofmobiliendepot, zu dem auch die Hofsilber- und Tafelkammer in der Wiener Hofburg gehört, weist in der nationalen und internationalen Museumslandschaft und in seiner Struktur eine einmalige Position auf, die von den Sammlungsstrukturen gängiger Kunstgewerbemuseen abweicht. Ich möchte hier versuchen, den museologischen Standort von der Geschichte des Depots her zu definieren.

## Zur Geschichte

Das Amt des Hofmobiliensinspektorats war 1748 von Kaiserin Maria Theresia nach französischem Vorbild des „garde meuble“ eingerichtet worden und hatte die Aufgabe, Herstellung, Transport, Restaurierung und Lagerung des Mobiliars zu organisieren und zu überwachen. Anfang des 19. Jahrhunderts, unter Kaiser Franz I., hatte dieser Hofdienst unter dem Obersthofmeisteramt zusätzlich für die Neu-Ausstattung der Räume *aller* kaiserlichen Schlösser zu sorgen, da es nicht mehr ökonomisch war, alle Möbel auf die Hofreisen mitzunehmen. Mit der Bürokratisierung des Hofes im 18. Jahrhundert hatte das Hofmobiliensinspektorat auch für die Ausstattung der Hofparteien (Beamte) zu sorgen, die mit der Differenzierung und Vergrößerung des Beamtenapparates im 19. Jahrhundert nicht mehr nur in der Hofburg Quartier nahmen, sondern auch in die umliegenden Palais ausgelagert wurden. Festgelegte Qualitätskategorien der Möbel je nach Stand und Hierarchie des Dienststranges hatten eine differenzierte Möbelproduktion zur Folge. Bezahlt wurde die Einrichtung der kaiserlichen Familie immer aus dem staatlichen Etat, die Sammlungen, zu denen auch Porzellan und Silber gehörten, waren also nie habsburgisches Privatvermögen.

Kaiser Franz Josef I. löste 1849 das Hofmobiliensinspektorat auf und teilte die Agenden und Aufgaben auf die einzelnen Burg- und Schloßhauptmannschaften auf.

1901 zentralisierte Kaiser Franz Josef in einem Depotneubau die Aufbewahrung der Möbel und die Restaurierungswerkstätten für Tischler, Tapezierer und Schlosser wieder in dem noch heute bestehenden Mobiliendepot auf der Mariahilferstraße zwischen Hofburg und Schönbrunn, in dem ursprünglich auch der Kutschenbestand untergebracht werden sollte.

Als 1918 der österreichische Kaiser abdanken mußte, war der größte Dienstleistungsbetrieb der Monarchie, der kaiserliche Haushalt, mit ungefähr 5000 Bediensteten ohne Auftraggeber, und es war fraglich, ob und wie die neugegründete Österreichische Republik von den ehemaligen Hofdienststellen und Offizien Gebrauch machen wollte. Dem aufgelösten Obersthofmeisteramt hatten das Hofmobiliendepot, die Hofsilber- und Tafelkammer, die Hofküche, der Zehrgaden (Gemüse- und Gewürzgarten), die Hofzuckerbäckerei, der Hofkeller, die Hofwäschekammer und die Lichtkammer unterstanden. Alle materiellen Güter dieser Hofdienste wurden unter dem neu bezeichneten staatlichen Bundesmobiliendepot zusammengefaßt und sollten zu Gunsten der Staatsschulden verkauft werden. (Eine jetzt gerade wieder aktuelle Idee.)

Doch dann wurde das gewaltige Erbe, das Inventar aller kaiserlichen Schlösser und Ämter, in das Depot verfrachtet, neu inventarisiert und das Mobiliar an die neugegründeten Staatsämter, Ministerien und Botschaften zur staatlichen Repräsentation aufgeteilt. Ein Teil der Einrichtungsgegenstände wurde zur musea-

len Nutzung der Residenzen an diese zurückgestellt, ein Teil wurde an das Kunstgewerbemuseum und das Kunsthistorische Museum abgegeben. Möbel, die für Bundeszwecke nicht geeignet erschienen, wurden bis vor fünfzehn Jahren Beamten auch für die Privatwohnungen geliehen, bzw. kurzfristig an Filmgesellschaften, Theater oder Veranstaltungen vermietet (z. B. für die Sisi-Filme in den 50er Jahren).

In dieses Erbe, das ca. 165 000 Objekte umfasst, war auch die größte Biedermeiersammlung der Welt integriert, die schon kurz nach 1902 mit der kunsthistorischen und geschmacklichen Wiederentdeckung des Empire und des Biedermeier ein paar Schauräume im Depot erhalten hatte, über die der prominente Journalist Ludwig Hevesi 1904 festhielt, daß „die interessanten Bestände des k. k. Hofmobiliendepots [...] von einer vermeintlichen Rumpelkammer der Monarchie zu einem anziehenden Museum des Halbvergangenen aufgerückt“ seien. Diese ersten Schauzimmer sind auch vor dem Hintergrund des Bemühens zu sehen, die Kunst um 1800 als Anregung der Wiener Moderne um 1900 zu sehen, als Gegengewicht zu dem im Kaiserhaus nach wie vor protegierten historisierenden Stilen. Vor allem der weiss-rot-goldene Rokokostil sollte den habsburgischen Repräsentationsgestus über die modernen Strömungen hinweg weitertradieren.

Nach einer provisorischen Schau kurz nach dem 1. Weltkrieg erhielt das Gebäude 1924 offiziell eine ausgedehnte Schausammlung über zwei Stockwerke, die bis 1994 bestehen blieb. Vor allem das Bedürfnis nach handwerklicher Information lag dieser großen Schau zugrunde: „Aus diesem Grunde ist die Schausammlung auch nicht als Museum gedacht, sondern als eine nicht systematische Aneinanderreihung vollständiger Räume samt den dazugehörigen zeitgemäßen Teppichen, Tapeten, Bildern, Plastiken, Beleuchtungskörpern, Textilien und sonstigem Hausrat. Es waren bei der Ausstellung technische Erwägungen, z. B. die Behandlung des Holzes oder die Technik der Furnier- und Einlegearbeiten usw., maßgebend“. (*Denkschrift des Mobiliarverteilungsausschusses, 1930.*)

Eine ausgesprochene Museumsidee lag also der stufenweisen Öffnung für das Publikum nicht zugrunde; didaktisch sollte jedoch für die Rettung der Traditionen alter Kunsthandwerkszweige plädiert werden, die man durch die Zurschaustellung ihrer ästhetischen Qualitäten retten zu können glaubte. Für die Aufstellung der Möbel bediente man sich nicht der Ausstellungsästhetik der Kunstgewerbemuseen mit dem Augenmerk auf das Einzelobjekt oder Ensembles in historischer Rekonstruktion. Vielmehr wurde eine unbekümmerte Zusammenstellung unterschiedlicher Stile und Epochen mit dem Blick des Handwerkers auf technische Raffinessen und kleinbürgerlicher Szenarien in den „Biedermeierkojen“ – aber mit höfischem Mobiliar aus der Zeit Kaiser Franz I. – vorgestellt.

Der damalige Leiter schrieb über die Schau: „Das Hauptmerkmal der Biedermeiersammlung ist der starke bürgerliche Einschlag, der diese Zeit kennzeichnet. Jedes dieser phantasievollen Biedermeierzimmerchen hat seine eigene Note, so sehr, daß man glaubt, der Bewohner oder die Bewohnerin hätte soeben erst den Raum verlassen. [...] Ein Raum mit gedecktem Tisch endlich versetzt den Beschauer in die Zeit, da sich die gute Wiener Gesellschaft noch um den gemütlichen Jausentisch zusammenfand.“ (*Denkschrift, 1930*)

Die republikanische Aneignung von feudalem Glanz und Größe ging also mehr spielerisch – nivellierend und nicht bilderstürmerisch vor sich: in der Uminterpretation des kaiserlichen historischen Ambientes in gemütliche Biedermeierzimmerchen, in Räume für Jedermann, lag eine so endgültige Festschreibung, daß noch heute beim Anblick dieser Zimmer kein Besucher „Kaiserliches“ darin vermuten will.

Die Demokratisierung des Erbes und seine Öffnung für das Publikum wurde vom Schriftsteller Alfred Polgar 1929 ironisch, aber auch kritisch beschrieben: „In der Wiener Mariahilfer Straße – durch die vorzeiten so oft goldgeräderte Wagen fuhren, aus denen sichtlich erfreut gedankt wurde (damit meint er das Winken Kaiser Franz Josefs aus der Kutsche auf dem Weg von der Wiener Hofburg nach Schönbrunn – I. B. F.) – steht das »Hofmobiliendepot«. Ein weitläufiger Bau, dessen Bestimmung war, den Reserve- und Ersatzmöbeln für die kaiserlichen Schlösser Quartier zu geben. Sozusagen die Rumpelkammer Seiner Majestät. Aber eine Rumpelkammer, die etwa dreißig langgestreckte Säle umfaßt und Werkstätten, so groß wie Bahnhofshallen. Hierher, in die Werkstätten... kamen die schadhafte kaiserlichen Möbel zur Reparatur.

In den Depotzimmern, vollgestopft mit vornehmen Hausrat, mit Palastrat, ist es bitterkalt. Als ob der ein-

gefrorene Überfluß nie mehr tauen wollte. Es riecht nach gar nichts, nicht einmal nach Staub, der doch auch in seiner Art was Lebendiges ist. So ganz ungemütlich können nur Möbel aus einem verwunschenen Schloß sein... Nach dem Zusammenbruch von o du mein Österreich kümmerte sich niemand um das Hofmobiliendepot. Aber die braven Leute, deren Obhut es anvertraut gewesen, Diener und Handwerker, obhüteten weiter, taten weiter ihren Dienst, staubten ab, schoben zurecht, stellten her, die Schlosser nieteten, die Tapezierer flickten, die Schreiner leimten weiter die Möbel der allerhöchsten Herrschaft, wenn auch inzwischen die Herrschaft selbst aus dem Leim gegangen war.

Jetzt haben die Leute vom Depot aus ihren Möbellagern eine Ausstellung gemacht. Das ging ohne viel Mühe. Sie hängten eine Tafel hin: „Es wird gebeten, die Gegenstände nicht zu berühren“ und schrieben auf die Türen „Eingang“ und „Ausgang“. Damit war im wesentlichen die Verwandlung eines Magazines in eine Ausstellung vollzogen.

Ihr Besuch ist lohnend und amüsant. In manchen Sälen sind die Möbel zu Wohnräumen zusammengestellt, die in ihrer frostigen Gewesenheit aussehen wie Totenmasken von Zimmern. In den vielen anderen Sälen stehen die Möbel speziesweise geordnet. Ein Auflauf von Tischen. Ein erstarrtes Meer von Nachtkästchen. Ein unübersehbare Zusammenrottung von Stühlen. Eine Riesentropfsteingrotte von Lustern... Ein Saal zeigt die stattlichste Versammlung von Wiegen: historische, in denen spätere Kaiser und Könige zu schreien geruht, und andere, in denen nur ganz gewöhnliche Erzherzoge gestrampelt hatten. Tu felix Austria nube: das Mobiliendepot war gerüstet!... Unter den Möbeln gibt es wunderschöne Stücke. In verschiedensten Stilen, Empire und Barock, aber Biedermeiers bürgerliche Grazie... schlägt alles. Getischlerte Musik geradezu, Schubert in Esche... Auch ein paar richtige Musealstücke hat das Hofmobiliendepot. So die Buchdruckerei – Utensilien Josef II. Jeder Habsburger mußte bekanntlich ein Handwerk lernen, damit er, falls es mit dem Regieren nicht ginge, sein Fortkommen fände. Wie sehr an das Fortkommen der Herrscher das Glück der Völker geknüpft ist, das haben wir leider erst erkannt, als es um zehn Millionen Tote zu spät war.“

### *Zur Sammlungsstruktur*

Ein prägendes Element der Struktur des Mobiliendepots und der museologische Definition seiner Sammlungen ist sicher auch die Tatsache, daß nicht herkömmliche, von ganz bestimmten Interessen ausgehende, museale Sammlungsstrategien vergangener Zeiten die Ansammlung so vieler Objekte verursacht haben, sondern es ist in erster Linie der Nachlaß einer Institution, eines Hofamtes. Seine Aufgabe war die Repräsentation des Kaiserhauses im öffentlichen und privaten Bereich. Dem Ansammeln von Möbeln und anderer Teile von Innenaustattungen lag kein Begriff vom musealen Wert oder gezielte Sammelinteressen – wie bei den anderen kaiserlichen Kunstsammlungen – zugrunde.

Durch die weiterlebenden, nicht-musealen Funktionen des Ausstattens der ministeriellen Büros für die Repräsentanten der demokratischen Öffentlichkeit, der Vermietung und des Verleihens blieb das Mobiliendepot nach dem Ende der Monarchie bis heute auch eine „Gebrauchssammlung“.

Der Ausstattungsfundus des ehemaligen Hofes und der höfischen Bürokratie setzt sich aus den deponierten, oder aus dem unmittelbaren Gebrauchszusammenhang ausgesonderten, zurückgelassenen, nicht mehr aktuell brauchbaren oder ausgewechselten Resten des Zeremonialen wie Alltäglichen zusammen (neben den Möbeln sind das Teppiche, Lampen und Luster, Wandverkleidungen, Vorhänge, Thronarrangements, Vasen, Schreibzeuge, Bilder, Stiche, Skulpturen, Spielzeug, Kirchenmöblierung, Geräte, Jagdtrophäen, Orden, Gardeoffiziersausstattung wie Helme und Degen u.v.m.). Warum und was im Depot aufgehoben wurde, wegen welchen Bedeutungs- und Wertzuschreibungen etwas in diesem anwachsenden „Speicher der Geschichte“ landete, ließ sich in vielen Fällen noch nicht wirklich eruieren.

Zum Hofmobiliar des 18. und 19. Jahrhunderts kamen nach Republikgründung Legate, Hinterlassenschaften an die Republik, aber auch „arisierte“ Objekte, die die Geheime Staatspolizei 1938 hier deponierte. In den letzten zwei Jahren wurde dieser Bestand aufgearbeitet und wurde von einem staatlichen Beirat an

die enteigneten Besitzer oder deren Erben zurückgegeben. Im Spannungsfeld des gesteigerten Interesses an den Gegenständen durch den Ausstellungsboom und andererseits dem alltäglichen Gebrauch und Abnutzung in Büros trat die Tendenz zur Musealisierung seit 1980 langsam in den Vordergrund. Neben den nun schon – auch durch den gesteigerten materiellen Wert – eingeschränkten Leihverkehr für Staatsempfänge, Staatsdiners (Tische, Sessel, roter Teppich, Tafeldeckung), Botschaften, Vermietungen für Festivitäten und Filmproduktionen, nahm die Beteiligung an nationalen und internationalen Ausstellungen zwangsläufig immer mehr zu. Dies bedingte natürlich eine bis vor kurzem noch nicht geleistete wissenschaftliche Beschäftigung mit den Leihgaben, was den Prozeß der Musealisierung weiter vorantrieb. Besonders auf persönliche Gegenstände von bekannten Habsburger-Persönlichkeiten wird gerne zurückgegriffen, da die Aura dieser Objekte unabdingbarer Anziehungspunkt vieler Ausstellungen ist (z. B. der Bett- oder Testamentstisch und die ausgestopften Kanarienvögel Kaiser Franz II. (I.), das Kindergewehr Kronprinz Rudolphs und die Hufe von Kaiserin Sisis Lieblingspferd).

### *Das neue Konzept*

Ein guter Teil der Faszination des Depots mit seinem „Gerümpelstil“ hängt am Entdeckerinstinkt und an der nicht-musealen Wahrnehmung der Kindheitswelt „Dachboden“: „ein »Depot« ist ein Ort, an dem man normalerweise nicht darf. Das Wort wird in der Regel mit »Speicher« assoziiert und vermittelt den Reiz des Verschlossenen, einer Szenerie, wo die Zeit stehengeblieben ist, wo der kühne Besucher überraschende Entdeckungen machen kann. Im Depot erwartet man auch »Massenhaftes« zu finden; gerade die Vielzahl ähnlicher Vergangenheitsrelikte und ihr Appell an die Kundigkeit des Besuchers/Entdeckers macht die Attraktion aus.“ (Christoph Stölzl)

Diese Faszination des bloß Deponierten durch konventionelle museale Sehgewohnheiten oder überdaktisierte Museumskonzepte in der notwendig gewordenen Neugestaltung zu zerstören, dagegen wandten sich vehement die Museumskollegen anlässlich des Symposiums über die Zukunft des Depots „Lust und Last des Erbens“ 1991. Aber auch die internationale Jury einer Ideenkonkurrenz zur Neugestaltung des Mobiliendepots 1992 wollte die spezifische Aura der Sammlung erhalten wissen, um den immer schneller werdenden Wandel von Konsum- und Aneignungsgewohnheiten im Museum zu entgegen. Das Depot verlore seinen Charakter, wenn es systematisierender Didaktik oder wissenschaftlichen Beurteilungskriterien ausgesetzt ist. Genauso läßt die Hervorhebung eines „Belegstückes“, die der Massenhaftigkeit entgegenwirkt, das „Vormuseale“ des Depots als Prinzip verschwinden.

Vermieden werden müßte daher, daß das Depot szenisch zum bloßen Museum mutierte, weil damit die Singularität im museologischen Sinne verschwinden würde. Außerdem plädierten alle Gutachter für die Erhaltung der fünfzehn Biedermeierzimmer. Diese seinerzeit ahistorisch aufgestellten Interieurs bieten Inszenierungen der ersten Republik an und besitzen daher schon selbst historischen Wert für die Geschichte des Ausstellens, sie sind jetzt als „Museum im Museum“ zu sehen.

Daneben sollte nach Rat der Jury auch die Geschichte der Institution, deren Aufgaben und Spezifik durch den noch immer lebendigen Austausch mit der Außenwelt und den eigenen Werkstätten vermehrt der Öffentlichkeit vermittelt werden. Dadurch sollte der Gefahr, den historischen Museen ein weiteres hinzuzufügen, entgangen werden. Den zufälligen Arrangements des Depots, der Fülle des Materials und seinen fast unendlichen Variationen sollte das Augenmerk gelten.

Es wurde also durch den im Laufe der Zeit entstandenen Vorrang der musealen Nutzung der Relikte kaiserlichen Schloßinventars vor der bloßen staatlichen Ausleihanstalt eine sensible Neudefinition und Neukonzeption der Institution notwendig. Die wegen der akuten Raumnot dafür angekauften zwei Nachbarhäuser schufen die Voraussetzung für die Erweiterung der Schauräume auf 6000 m<sup>2</sup>.

Der Umbau dauerte von 1994–1998, seitdem ist das neue Museum „Kaiserliches Hofmobiliendepot“, um das dreifache erweitert, wieder dem Publikum zugänglich.

## A BUDAI VÁR EGYKORI GYŰJTEMÉNYE. KÉPEK A SZÉPMŰVÉSZETI MÚZEUMBAN

1848. november 14-én Duschek Ferenc „pénzügyministerségi álladalmi titkár” (Kossuth Lajos titkára) fel-szólította a Nemzeti Múzeum igazgatóját, „hogy a m. kincstári elnök budai lakásához tartozott 78 db. olaj-festményt mielőbb nézesse meg, minthogy az azokból kiválasztandók a múzeum részére fognának átenged-tetni”. Ezt követően a „minden katalógus nélkül átadott” festmények a Nemzeti Múzeum Képtár Osztályán 207–283. számon leltárba vétettek, majd az Országos Képtár anyagával egyesítve, az 1906-ban megnyílt új intézmény, a Szépművészeti Múzeum tulajdonába jutottak. A múzeum törzsanyagához tartozó együttes szá-mos darabja az egyetemes művészet kiemelkedő értéke, s nem egy közülük állandó kiállításon szerepel, több fontos alkotást azonban csak újabban azonosítottak, mutattak be.<sup>1</sup> A képek története, eredete messzire követhető vissza, a budavári kamara elnöki rezidenciából származó művek egy nagyobb együtteshez, a kirá-lyi palota berendezéséhez kapcsolódnak, s a bécsi császári gyűjteményekből származnak. A magyarországi királyi rezidenciák méltó berendezéséről, felszereléséről a császári ház gondoskodott, Mária Terézia és II. József több alkalommal küldetett bútorokat, festményeket a császári gyűjtemények anyagából az újjáépített budai palotába, valamint a pozsonyi várba a helytartópárnak, Albert hercegnek és Mária Krisztina főherceg-nőnek.

Az épületek rendeltetése gyakran változott, a berendezés alakulását, a képszállítmányok mozgását ezért csak nehezen lehet nyomon követni. Jóllehet újabban sikerült fontos dokumentumokat feltárni, az egykori leltárok, leírások mindmáig hiányosak, pótlásra szorulnak. A képekre vonatkozóan nagyon kevés közelebbi említés maradt ránk, bár számos korabeli hazai és külföldi szerző hangsúlyozza, hogy a budai palota nádori szárnyában nagy számban található festmények, melyek régiségük és híres mesterek miatt méltán számí-thatnak csodálatra.<sup>2</sup> Említik a festményekkel díszített ebédlőt, a csataképeket a „Bataillen Zimmer”-ben, má-sutt a tájképeket. Utalnak arra is, hogy a képek zömében a pozsonyi várból kerültek Budára, ahol az egyes szobákban rendszertelenül helyezték el őket.

Hogy valójában mely alkotások voltak a budai palotában, arról legfeljebb csak feltételezéseink lehetnek. Az 1770-es évekből (1773, 1777) fennmaradt jegyzékek főként dekorációs jellegű képekről adnak számot: az 1766-ban odaküldött portrékról, a faberakásokba illesztett „boisierte” képekről (összesen 243-ról). Ezek közül a legjobbakat, amelyek még Savoyai Jenő herceg schlosshofi kastélyából származtak, visszaküldték Bécsbe, a hátramaradó 166 kép az 1777. májusi hivatalos felterjesztés szerint a palotában maradhatott az oda helyezett egyetem díszítésére.<sup>3</sup>

Miután az egyetem 1783-ban Pestre költözött, újabb budai szállítmányokról értesülünk 1784 és 1787 során. Az ekkorra megüresedett pozsonyi várból az ingóságok egy részét császári utasításra Budára szállí-tották. Még 1781-ben, amikor Albert herceg feleségével, Mária Krisztinával Németalföldre távozott, a po-zsonyi palotát díszítő gazdag képanyag egy részét visszaszállították Bécsbe, s helyettük megint másokat küldtek a császári gyűjteményekből Pozsonyba. E szállítmányok 1781-ből származó pozsonyi jegyzékei fo-galmat adhatnak arról, hogy mi volt és mi maradt a pozsonyi várban, s mi kerülhetett azután onnan az újabb intézkedések következtetésben a budai várba.<sup>4</sup> Egy további, 1787. márciusi dokumentum arról tanúskodik, hogy az együttest még újabb bécsi válogatással is kiegészítették. Sajnos a tételes budai képjegyzékek eddig nem kerültek elő, s a festmények kezelésére, fenntartására, sorsára vonatkozó adatok is hiányoznak. Csupán